

Münsterschwarzacher

# ruf

in die zeit

Mai 2024



» Zuversicht«



**Vorwort** ..... 3

**Thema**

P. Anselm Grün OSB zum Thema ..... 4  
 Ein unerschütterliches „Ja“ ..... 6  
 Gegen die Asphaltdecke negativen Zeitgeistes ..... 8  
 »Ich versuche immer neu,  
 mich auf Gott zu verlassen« ..... 10  
 Vier-Türme-Verlag ..... 12

**Interview**

Kristina Schneider ..... 14

**Hintergrund und Projekt**

Abtei Hanga – im Süden Tansanias ..... 16

**Berichte aus der Abtei**

Gastfreundschaft: Das Gästehaus ..... 18  
 Berichte aus dem Kloster und der Welt ..... 20  
 Wir gratulieren ..... 29  
 Dank ..... 30

**Geistlicher Impuls**

Abt Michael Reepen OSB ..... 31

**Portrait**

Br. Alexander Hämel OSB ..... 32



# Liebe Leserin, lieber Leser,

Bitte blättern Sie noch einmal zurück und schauen Sie sich das Titelbild an:

Welch eine Zuversicht strahlen diese beiden Glücklichen aus! Eine schwangere Frau ist sowieso ein Bild der Zuversicht, eine Verheißung neuen Lebens. Und jedes Kind ist doch ein Wunder, ein Geschenk und „bringt die Botschaft, dass Gott sein Vertrauen in die Menschen noch nicht verloren hat“ (Rabindranath Tagore).

Gerne erinnere ich mich an Ministrantentage oder Jugendfestivals, Jugendkurse und Familienfreizeiten in unserem Kloster, wo die Lebendigkeit der Kinder und Jugendlichen sichtbar, hörbar und spürbar war; jedesmal wurde ich dadurch von einer großen Zuversicht erfüllt! Also sind es auch Erfahrungen und äußere Eindrücke, die Zuversicht wecken oder stärken können...

Dabei fällt mir ein Gespräch ein, das ich neulich mit einer älteren Dame führen durfte. Sie erzählte mir, wie wichtig es für sie doch sei, dass wir uns immer wieder an das Gute erinnern, das uns im Leben schon widerfahren ist – und uns all das Positive vor Augen halten, das uns tagtäglich widerfährt. Dadurch kann sich unsere Sichtweise auf die Welt und auf unser Leben verändern; daraus kann Zuversicht entstehen und wachsen.

Es hat mich sehr beeindruckt, wie diese 99jährige Frau trotz ihrer entbehrungsreichen Kindheit mit Krieg und Flucht, mit den unsagbar schweren Bedingungen des Neuanfangs, mit den wenigen Möglichkeiten, die nach dem Krieg einer alleinstehenden Frau zur Verfügung standen, nicht am Leben verzweifelt ist, sondern bis heute voller Zuversicht durchs Leben geht.

Offenbar ist diese dankbare Erinnerung an das Gute, an schöne und wertvolle Begegnungen und Erlebnisse ein Schlüssel zur Zuversicht!

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen, viele gute Erinnerungen und Zuversicht,

Ihr

*Bruder Abraham*

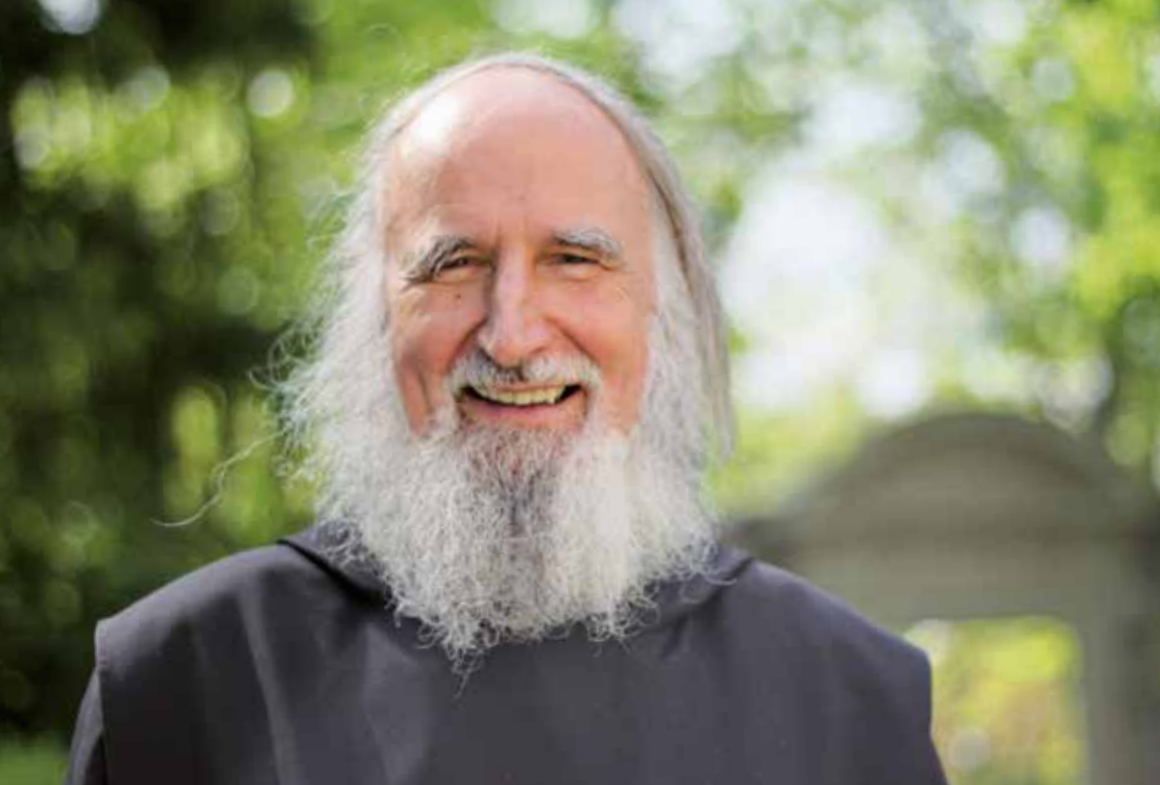
Br. Abraham Sauer OSB



Zum Titelbild: „Der Mensch lebt aus der Kerninformation der Zuversicht“, schreibt Br. Pascal Herold in seinem Beitrag.

Weitergabe des Lebens an die kommenden Generationen ist ohne diese Grund-Zuversicht nur schwer vorstellbar.

»Zuversicht«



## Pater Anselm Grün OSB

Zum Thema »Zuversicht«

# »Ich bleibe dennoch voll Zuversicht«

Heute angesichts der Unsicherheit, die unsere Welt beherrscht, angesichts der Kriege und einer ungewissen Zukunft von Zuversicht zu sprechen, scheint unangebracht. Die Menschen haben heute eher Angst vor der Zukunft. Sie schauen nicht mit Zuversicht auf das, was kommen wird, sondern in banger Erwartung. Auf sie trifft eher zu, was Jesus in seiner Endzeitrede sagt: „Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert.“ (Lk 21,26) Aber gerade in dieser aufgewühlten Situation unserer Zeit brauchen wir die Zuversicht, um diese Zeit bestehen zu können.

»» *Mit der Einsicht steigt die Zuversicht* ««

Zuversicht ist das feste Vertrauen auf eine positive Entwicklung in der Zukunft. Ich sehe voll Vertrauen auf das, was auf mich zukommt. Ich vertraue darauf, dass es gut wird. Der Volksmund hat schöne Formulierungen von der Zuversicht. „Zuversicht ist das Geheimnis des Alters.“ Alte Menschen schauen voll Zuversicht in die Zukunft. Sie haben genug in

der Vergangenheit gesehen, so dass sie aus dem Gesehenen Vertrauen schöpfen, dass auch die Zukunft trotz aller düsteren Voraussagen etwas Gutes bringen wird.

»» *Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil* ««

Eine andere Formulierung des Volksmundes: „Mit der Einsicht steigt die Zuversicht.“ Wenn ich tiefer sehe, wenn ich in die Dinge hineinsehe, habe ich Zuversicht, dass das Äußere, das uns heute so viel Angst macht, nicht das Letzte ist. Wenn ich mit Zuversicht an die Dinge herantrete, strahle ich Vertrauen aus, das mir hilft, die Probleme zu lösen und mich von ihnen nicht lähmen zu lassen.

Der stoische Philosoph Epiktet, der von den frühchristlichen Autoren gerne zitiert wird, verbindet Vorsicht mit Zuversicht: „Wir sollten alles gleichermaßen vorsichtig wie auch zuversichtlich angehen.“ Zuversicht ist also nicht blind. Sie braucht die Verbindung mit der Vorsicht. Vorsicht bedeutet auch: voraussehen, nach vorne sehen, sich aber auch be-



wusst machen, dass man nicht einfach vorangehen kann. Man sollte auch voraussehen, wohin der Weg führt.

Die Bibel spricht häufig von der Zuversicht, die wir haben dürfen, weil wir auf Gott vertrauen. So heißt es im Psalm 23,4: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.“ Und auch wenn Menschen gegen uns toben, ja selbst wenn ein Krieg mich bedroht, so kann der Psalmist trotzdem sagen: „Ich bleibe dennoch voll Zuversicht.“ (Ps 27,3)

Angesichts der Kriege, die heute unsere Sicherheit und unser Vertrauen in die Welt erschüttern, bräuchten wir die Zuversicht, mit der der Psalmist auf alle Gefahren schaut, die ihn bedrohen. Ein alter Mensch ist sich sicher: „Herr, mein Gott, du bist ja meine Zuversicht, meine Hoffnung von Jugend auf.“ (Ps 71,5) Wer mit dieser Zuversicht auf seine Lebensgeschichte schaut, der kann auch in die Zukunft voller Vertrauen gehen.

---

» *Gott ist größer als unser Herz* «

---

Paulus lebt voller Zuversicht, auch wenn der Tod ihn bedroht. Denn der Tod ist für ihn kein Ende, sondern ein Hinübergehen zu Jesus, um immer beim Herrn zu sein. „Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein.“ (2 Kor 5,8) Gerade der Hebräerbrief mahnt seine Leser und Leserinnen, dass sie voller Zuversicht leben sollen. Exegeten meinen, dass der Hebräerbrief von einem Autor stammt, der erlebt hat, dass die Christen auf ihrem Weg müde geworden sind. Mit einer neuen Theologie möchte er den ermüdeten Christen wieder neue Zuversicht schenken: „Lasst uns also voll Zuversicht

hingehen zum Thron der Gnade.“ (Hebr 4,16) Und er mahnt uns, unsere Zuversicht nicht wegzuwerfen. (Hebr 10,35) Der erste Johannesbrief predigt vor allem den Menschen, die sich mit Schuldgefühlen plagen und sich dadurch selber lähmen, die Zuversicht auf das Erbarmen Gottes: „Wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles. Liebe Brüder, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht.“ (1 Joh 3,20f)

In Gesprächen erlebe ich immer wieder Menschen, die sich selbst verurteilen, weil sie ihren eigenen Vorstellungen von einem guten Leben nicht entsprechen, oder weil sie einen Fehler begangen haben. Da brauchen wir die Zuversicht, dass Gott größer ist als unser Herz, dass Gott uns nicht verurteilt. Für die Bibel ist Zuversicht ein Geschenk Gottes. Wir bitten Gott darum, dass er uns in dieser hoffnungsarmen Zeit Zuversicht schenkt, damit wir uns von den Bedrängnissen und Gefährdungen nicht erschrecken lassen, sondern voll Vertrauen in die Zukunft gehen, in der Hoffnung, dass die Zukunft in Gottes Hand ist und nicht in der Hand der Mächtigen.

Das ist die Frohe Botschaft Jesu. Er steht immer vor unserer Tür und klopft an. Doch es liegt an uns, das Klopfen zu hören und unsere Tür für Jesus zu öffnen. Dann feiern wir nicht nur das Einswerden mit Jesus, sondern auch unsere eigene Ganzwerdung, dann sind wir eins mit unserem Herzen, eins mit unserer Lebensgeschichte.

---

#### **Pater Anselm Grün OSB**

- Geboren 1945 in Junkershausen
- Profess 1965, Priesterweihe 1971
- Geistlicher Begleiter und Bestsellerautor christlicher Spiritualität
- Lebt, betet und arbeitet in der Abtei Münsterschwarzach

# Ein unerschütterliches „Ja“

Benediktiner in Mosambik gehen inmitten von Herausforderungen mit Zuversicht voran / Von P. Deusdedit Massao OSB

Das Leben mit seinen zahllosen Herausforderungen bietet dem Einzelnen ein breites Spektrum an Antworten. Manche umschiffen Hindernisse mit unerschütterlicher Zuversicht, während andere dagegen ankämpfen, um sie zu überwinden. Sich Herausforderungen frontal zu stellen, bringt nicht nur ein Gefühl der Erfüllung, sondern fördert auch das persönliche Wachstum. Selbstvertrauen, der Eckpfeiler dieser Vorgehensweise, treibt den Einzelnen dazu an, an seine Fähigkeiten zu glauben und sich selbst in verschiedenen Situationen positiv zu sehen.

Für viele ist Selbstvertrauen der Schlüssel zum Erfolg, denn es sichert Taten, Entscheidungen und Vorstellungen. Im Bereich der persönlichen Entwicklung ist Selbstvertrauen ein mächtiges Werkzeug, das den Einzelnen befähigt, Ziele zu verfolgen und Wünsche

zu erfüllen. Es ist eine Denkweise, die Sicherheit und Selbstvertrauen vermittelt und die Widerstandsfähigkeit gegenüber Widrigkeiten fördert.

Inmitten der Prüfungen des Lebens taucht die inspirierende Geschichte von unseren Neugründungen in Mosambik auf. 2017 hatten wir Mönche von Ndanda begonnen eine Niederlassung in Nnango/Mosambik zu errichten. Nach mühsamen Aufbauarbeiten kam das Desaster: Am 12. Mai 2020 drangen Aufständische in die Gemeinde ein und überfielen unsere Missionsstation. Die vier Mönche mussten Hals über Kopf fliehen und drei Tage im Wald ausharren. Wie durch ein Wunder entkamen sie über die Grenze nach Ndanda in Tansania und wurden ein Jahr später mit einer entscheidenden Frage konfrontiert: Würden sie nach Mosambik zurückkehren? Die Antwort

war ein unerschütterliches „Ja“. Dieser Vertrauensbeweis erstaunte viele und bestätigte die Überzeugung, dass das Leben einen Sinn hat und dass man sich Herausforderungen stellen und sie bewältigen muss.

Unbeeindruckt von den Rückschlägen für die Sicherheit in N'ango beschlossen die Benediktiner, ihre Mission in den Distrikt Meconta in der Provinz Nampula, genauer gesagt nach Mecua, zu verlegen. Diese Mission, die von Engagement und Zuversicht geprägt ist, soll einen positiven Beitrag zur Region leisten.

Die Geschichte erzählt, wie die Gemeinschaft 256 Hektar Land vermisst und rechtlich absichert, eine Wasserquelle mit einer Leistung von 10.000 Litern pro Stunde erschließt, einen Masterplan entwickelt und Bauprojekte in Angriff nimmt. Dieser Fortschritt ist ihrem Optimismus, ihrer Liebe, ihrer Unabhängigkeit, ihrem Durchsetzungsvermögen, ihrem Eifer, ihrer Selbstachtung und ihrer Selbstbeherrschung zu verdanken.



Besprechung der Baupläne fürs neue Kloster in Mecua in Mosambik. Es geht voran!

» *Zuversicht ist für die Missionare unerlässlich, um ihre Grundsätze umzusetzen und einen positiven Beitrag für die Gemeinschaften zu leisten, denen sie dienen.* «

Dr. Shilah, eine afrikanische Ordensschwester und Psychologieprofessorin, betont die Rolle des Vertrauens bei der Verwirklichung des eigenen Potenzials und der Verwirklichung von Träumen.

Selbstbewusste Menschen, so stellt sie fest, zeichnen sich durch Eigenschaften wie Selbstachtung, Durchsetzungsvermögen und Positivität aus. Im Gegensatz dazu schrecken diejenigen, denen es an Selbstvertrauen mangelt, oft davor zurück, ihre Ziele zu verfolgen, leben in Angst vor Fehlern und geben sich mit einem Leben zufrieden, das nicht ihren wahren Wünschen entspricht.

Angesichts der sozio-politischen Herausforderungen Mosambiks – Armut, Arbeitslosigkeit, politische Spannungen und Abhängigkeit von ausländischer Hilfe – bleiben die Benediktinermissionare aus Ndanda in ihrem Engagement standhaft. Ihr Ziel geht über die Vermittlung des christlichen Glaubens hinaus; sie bemühen sich aktiv um die Unterstützung friedlicher Lösungen, bieten seelsorgerischen Beistand und beraten Terrorismusopfer.

» *Benediktiner als Leuchttürme der Hoffnung und Katalysatoren für positive Veränderungen.* «

Der Weg, der vor ihnen liegt, ist nicht ohne Hindernisse, aber die Missionare strahlen Zuversicht aus. Ihre Projekte sind Teil ihrer vorausschauenden Strategie. Zuversicht, so glauben sie, ist für die Missionare unerlässlich, um ihre Grundsätze umzusetzen und einen positiven Beitrag für die Gemeinschaften zu leisten, denen sie dienen.

Die Geschichte nimmt eine persönliche Wendung, wenn ein Mitbruder die Notwendigkeit der Selbstverbesserung anerkennt. Positives Denken, so erkennt er, ist entscheidend für die Stärkung des Selbstvertrauens. Negative Ereignisse zu akzeptieren und das Beste in ihnen zu suchen, wird zu einem transforma-



Versammlung zu Gebet und Gesang: Glaube und Vertrauen erweisen sich als transformative Kraft bei der Überwindung von Widrigkeiten.

tiven Ansatz, der Herausforderungen in Chancen für Wachstum und Erneuerung verwandelt. Die Missionare in Mosambik sind ein Beispiel dafür, wie Selbstvertrauen, gepaart mit Zielstrebigkeit und Engagement, einzelne Persönlichkeiten und Gemeinschaften dazu bringen kann, ihre Ziele zu erreichen und einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben. Auf ihrem weiteren Weg sind die Benediktiner ein Zeugnis für die transformative Kraft des Vertrauens bei der Überwindung von Widrigkeiten und dem Beitrag zum Allgemeinwohl.

Die Bedeutung der Missionare in Mosambik geht über ihre individuellen Leistungen hinaus und hat eine tiefgreifende Auswirkung auf die sozio-politische Landschaft in der Region. Angesichts der vielfältigen Herausforderungen in Mosambik erweisen sich die Benediktiner als Leuchttürme der Hoffnung und Katalysatoren für positive Veränderungen.

Ihr Engagement, ein Missionszentrum in der Erzdiözese Nampula zu errichten, spiegelt ihr tief verwurzelt Engagement für die geistlichen und materiellen Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung wider. Durch die strategische

Verlegung in den Distrikt Meconta und die Initiierung von Projekten in Mecua zeigen die Benediktiner ein genaues Verständnis für die Dynamik der Region und einen proaktiven Ansatz für die Entwicklung der Gemeinschaft.



P. Deuseddit Massao OSB

- geboren 1977
- tansanischer Staatsangehöriger
- Mönch der Abtei Ndanda
- Studium der Philosophie und Theologie
- Lehrtätigkeit am Mtwara Teachers' College als Geographie- u. Englischlehrer
- seit 2019 Missionsoberer der Gründung in Mosambik

# Gegen die Asphaltdecke negativen Zeitgeistes

Krisen als Chance / Von Br. Pascal Herold OSB

Vor allem die 20-er Jahre des 21. Jahrhunderts sind von gewaltigen Umbrüchen geprägt, die das öffentliche Leben in seiner Vielfalt und genauso die persönliche Lebensführung betreffen. Grundlegende Transformationen wirken sich aus auf den sich mehrenden negativen Stimmungswandel der Weltgemeinschaft und ihre Kultur- und Lebensbereiche und Lebensbedingungen, und insbesondere deren Verflechtungen und Abhängigkeiten.

Krisen gehen Umbrüchen voraus. Nicht jede Krise führt zu einem Umbruch. Krisen weisen Phänomene auf, die außerhalb der Norm und der bisherigen Lebensart stehen. Werden die Phänomene nicht ernst genommen und ignoriert, führt das unwillkürlich zu Reaktionen oder deutlich spürbaren Umwälzungen.

» *Sehr viele Menschen stehen für Veränderungen ein und sind bereit sich dafür zu engagieren.* «

Der Blick in den Spiegel des Lebens wirkt plötzlich verstellt und muss das Selbstverständliche suchen, das doch immer zur Verfügung stand. Je mehr der menschliche Blick die Realität im Spiegelbild betrachtet, desto häufiger steigen in seinem Denken und Empfinden einerseits neue Denkansätze und Chancen auf. Andererseits kommt das Gefühl von Ohnmacht auf, mit unruhig und nachdenklich stimmenden, bisweilen Angst machenden Fragen.

Seit Jahr und Tag ist vom Klimawandel die Rede, mal mehr mal weniger beachtet. Das Ausmaß verheerender Katastrophen befördert das Thema in jeden Haushalt und ist somit lange schon präsent. Sehr viele Menschen stehen für Veränderungen ein und sind bereit sich dafür zu engagieren. Bei manchen kommt es nicht an oder ist noch nicht akut genug, um Zusammenhänge zu sehen und sich im Kontext der Verbundenheit zu positionieren.

» *Wenn ein Samenkorn in die Erde fällt, ist es nicht zum Absterben verurteilt.* «

Ein gutes Klima sorgt immer für günstige Lebensbedingungen und ist förderlich für weitere Entwicklungen, ob sich das auf die Schöpfung und ihre Prozesse bezieht, ob atmosphärisch auf das gesellschaftliche Leben und das Netzwerk Beziehung oder auf den persönlichen, individuellen Lebensbereich. Dabei ist nicht garantiert, was in einer weiteren Entwicklung vor sich geht und geschieht. Selbst bei einem günstigen Klima, biologisch wie atmosphärisch betrachtet, spielen viele andere Faktoren eine wesentliche Rolle für die Dynamik des Prozesses. Leben bleibt von äußeren Faktoren abhängig, es kommt auf das Zusammenspiel und die richtige Kombination der Einflüsse an. Wenn ein Samenkorn in die Erde fällt, ist es nicht zum Absterben verurteilt. Im Gegenteil, aus ihm entsteht neues Leben. Es ist auf Zukunft ausgerichtet.



Br. Pascal Herold OSB

- Geboren 1964
- Klostereintritt 1991
- Priesterweihe 1999
- Theologiestudium in Würzburg
- 1999–2002 Missionar in der Abtei Ndanda/Tansania
- 2002–2006 Leiter des Gästehauses der Abtei Münsterschwarzach
- Seit 2012 Prior der Abtei

Das Evangelium weist daraufhin, dass es dreißig-, teils sechzig-, teils hundertfache Frucht hervorbringt (vergleiche Mk 4,20). Dass sich überhaupt etwas tut, ist der genetischen Disposition des Samenkorns zu verdanken, aus sich herauszugehen, seine eigentliche Form zu lassen, um zu Neuem aufzubrechen. Dazu braucht es Vorleistungen, unmittelbaren Kontakt, organischen wie menschlichen. Dazu braucht es die Handlungsbereitschaft, aktiv sich an diesem Prozess zu beteiligen. Ohne Zutun kann nichts entstehen, ohne den Glauben an die kreatürliche Dynamik, wie auch immer sie einsetzt, bleibt der Mensch hinter sich und seiner gewohnten Handlungsweise zurück.



Der Mensch ist also aufgerufen, einen guten, Leben ermöglichenden Rahmen für die Dynamik des Werdens zu schaffen und seinen Beitrag zu geben. Der wird Wirkung zeigen. Es wäre naiv zu glauben, es liefe sofort bestens, ohne Probleme und Widerstände. Mit diesen ist von Anfang an zu rechnen. Sollte daher nur wenig Energie aufgewendet werden? Sollte bei einer scheinbaren Aussichtslosigkeit nichts unternommen werden?

Wer berechnend ans Werk geht, verbaut sich die eine und andere Chance, die allein schon durch die innere und äußere Auseinandersetzung sich auf-tun kann, ohne es sofort in Händen zu haben. Beispiele aus dem biologischen Leben zeigen, dass im Inneren Kerninformationen existieren, sich gegen Widerstände zu behaupten. Welche Kraft lebt in einem Sprössling, der durch eine Asphaltdecke hindurchbricht und sich behauptet!

Der Mensch lebt aus der Kerninformation der Zuversicht, gegen diese Asphaltdecke eines negativen Zeitgeistes eine Gegenkraft setzen zu müssen. Er ist aufgerufen, mit zu tun und aktiv zu handeln nach seinen kreativen Möglichkeiten und Kräften. Gemeinsam ist es effektiver. „Wir legen die Hände nicht in den Schoß, wir verbittern nicht, wir haben die größere Zuversicht“, so schreibt es der evangelische Theologe Manfred Fischer in seinem Gedicht „Auferstehung“ und ruft damit zu einer Zuversicht auf, die Leben ist und auf Leben beharrt.

## Auferstehung

Sterben überall, wohin wir blicken,  
aber es ist Auferstehung.

Abschied ist unser Leben,  
aber es wird Wiederkehr.

Am Ende bleibt die Einsamkeit,  
doch sie verwandelt sich in Geborgenheit.

Öde breitet sich aus,  
weit über alles Land,  
in Seele, Leib und Geist,  
doch unmerklich  
baut sich neues Leben auf.

Jetzt ist die Zeit der Schmerzen  
Und Versehrung,  
doch unsere Wunden lecken wir nicht.

Jetzt ist die Zeit ohnmächtigen Zorns,  
doch unseren Taten wachsen Flügel.

Wir legen die Hände nicht in den Schoß,  
wir verbittern nicht.  
Wir hören weit hinaus über Himmel und Erde  
In eine neue Welt.

Wir können standhalten.  
Wir haben die größere Zuversicht.

Manfred Fischer, in:  
Biblische Texte  
verfremdet 12,  
München 1990, S. 15

# „Ich versuche immer neu, mich auf Gott zu verlassen“

Sr. Dr. Katharina Kluitmann OSF über Zuversicht in Kirchenfragen

Ich habe keine Zuversicht. Jedenfalls „habe“ ich sie nicht so, wie wir in der Küche Salz haben, das ich bei Bedarf ins Essen streue. Meine Zuversicht ist flüchtig. Umso mehr freut mich, dass bei Vorträgen über den Synodalen Weg immer wieder Menschen sagen, ich

strahle Zuversicht aus. Das Verrückteste: Ich habe keine Zuversicht, aber ich kann sie sehr wohl verlieren. Wenn schon wieder ein diskriminierendes Schreiben aus dem Vatikan kommt. Eins, das wahlweise Homosexuelle, Frauen oder ... oder einfach nur die,

die sich für Erneuerung in der Kirche einsetzen, schlecht macht. Wenn Menschen das Gespräch verweigern, hinterrum kommunizieren. Wenn schon wieder auf Macht gesetzt wird im Namen des Gottes, der als ohnmächtiges Kind in der Krippe lag, totschwach am Kreuz hing und sich eucharistisch zerbrechlich in unsere Hände gibt. Dann verliere ich die Zuversicht, die ich gar nicht „habe“.



Josua Boesch: Auferstehung. Die Kreuzigung hat nicht das letzte Wort.

» *Ich brauche Rituale und Sakramente, brauche Geschwister, die den Glauben mit mir teilen.* «

Je länger, desto mehr glaube ich, dass Zuversicht „Zu-Gabe“ ist. Ich mühe mich nicht um Zuversicht. Auch auf die Gefahr hin, anderen Beiträgen hier im Heft zu widersprechen: Zuversicht ist für mich Bei-Gabe. Darunter liegt Vertrauen. Und das ist – im Rahmen einer Beziehung – für mich zugleich Bemühen und Geschenk. Und, ja, im Blick auf Kirche habe ich an vielen Stellen das Vertrauen verloren. Aber ich bemühe mich Tag für Tag, mein Vertrauen in Gott zu leben, zu nähren. Gott und Kirche sind eben nicht deckungsgleich.

Ich weiß, dass ich nicht für mich allein an Gott glauben kann. Ich brauche Rituale und Sakramente, brauche Geschwister, die den Glauben mit mir teilen. Also brauche ich Kirche. Vielleicht

nicht so, wie sie sich gerade darstellt. Aber nach fast 60 Jahren wechsele ich die Kirche auch nicht wie ein Hemd. Da ist schon zu viel gewachsen. Dennoch verstehe ich Menschen, die austreten. Mich aber würde es zu viel kosten, in einer anderen Kirche heimisch zu werden. Und ohne kann ich auch nicht.

Ich versuche die Energie, die ich spare, weil ich nicht die Kirche wechsele, in mein geistliches Leben zu investieren, vertiefe mich in das Evangelium eines Gottes, der Mensch wurde, weil er das Leben liebt. Weil er es kosten wollte (Wein und Essig). Weil er uns liebt. Weil er die Macht der Mächtigen zu-nichte gemacht hat, spätestens seit der Erwählung der Maria aus Nazareth, die in den Augen der Menschen gering war. Ich stecke meine Energie in Stille. Denn in der Stille spüre ich, wie alles Leben verbunden ist. Wie es trotz des Todes immer neu ersteht. Ich nutze meine kleine Kraft, um Menschen Mut zu machen, die von dieser Kirche verletzt wurden. Davon gibt es leider viel zu viele. Ich investiere meine Zeit in Kontakte mit Menschen, die neue Gedanken denken, damit unsere wunderbaren alten Traditionen ins Heute übersetzt werden.

Ich engagiere mich weiter im Synodalen Ausschuss. Ich stärke mein Selbstwertgefühl als Frau, das Kirchenmänner immer wieder zu untergraben versuchen. Vielleicht muss man beten: Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie uns antun. Aber eigentlich könnten sie wissen ... Und ich bin mir bewusst, dass andere viel mehr Betrof-

fene sind, als ich es bin. Ich verlasse mich nicht auf meine Zuversicht. Aber ich versuche immer neu, mich auf Gott zu verlassen. Bin ich verrückt? Oder einfach unverbesserlich optimistisch?

» *Bin ich verrückt?  
Oder unverbesserlich  
optimistisch?* «

Gibt es Zeichen, dass Zuversicht berechtigt ist? Ich sehe solche Zeichen. Alles echte Leben ändert sich. Jeder Baum ändert sich Jahr für Jahr – oder er stirbt. So sehe ich auch vermehrt Zeichen, dass sich die Kirche verändert. Ich bin überzeugt, dass Kirche starr und verknöchert nicht bestehen kann.

Ich sehe Lebenszeichen: Es kommen Themen auf den Tisch, über die man früher nicht mal hinter vorgehaltener Hand reden konnte. Es wird gestritten. Nicht immer fair, aber immerhin. Wir lernen dazu, auch in Sachen Kommunikation. Es werden Veränderungen vorgenommen. Ja, ich wünsche mir mehr. Ich wünsche es mir schneller. Aber „sie bewegt sich doch“. Und sie bewegt sich in die richtige Richtung.

Im Blick auf die Geschichte, in der es nie die immer gleiche Kirche gab, erwarte ich weitere Veränderungen. Am besten nicht nur an dieser oder jener Stelle, sondern wirklich im Machtgefüge einer Institution, die die Pflicht hat, sich zuallererst am ohnmächtigen Jesus

zu orientieren, nicht an Kirchenrecht oder menschengemachter Dogmatik.

Ich „habe“ keine Zuversicht, aber ich bleibe zuversichtlich. Denn der Gott, auf den ich jeden Tag mein Vertrauen setze, schenkt mir Hoffnung. Dieses Geschenk „Hoffnung“ zahlt sich immer neu in kleiner Münze aus. Wenn Sie mögen, nennen Sie das „Zuversicht“.

Ich wünsche Ihnen, egal, wo Sie kirchlich stehen, dass Sie im Vertrauen auf Gott zuversichtlich bleiben – um des Lebens willen.



Sr. Dr. Katharina Kluitmann

- geboren 1964 in Düsseldorf
- ausgebildete Pastoralreferentin
- promovierte Psychologin
- Franziskanerin von Lüdinghausen
- Derzeit Provinzoberin der niederländischen Ursprungsprovinz mit hochbetagten Schwestern
- Mitglied des Synodalen Weges in Deutschland und im Synodalen Ausschuss
- Referenten- und Autorentätigkeit



# Vier-Türme-Verlag

Zum Thema

## Zuversicht muss erworben werden

Br. Ansgar Stüfe OSB stellt unterschiedliche Wege zum Gelingen vor

» *Was Tansanier von Deutschen unterscheidet, ist die weitaus größere Erfahrung, mit Problemen konfrontiert zu sein und mit ihnen umzugehen.* «

Als ich über die Bedeutung von Zuversicht nachdachte, versuchte ich mich an Menschen zu erinnern, die mir zuversichtlich vorkamen. Da fielen mir als erste die Menschen in Tansania ein. Als ich noch in Tansania lebte, bekam ich immer wieder Besuch aus Deutschland. Wenn diese Besucher im Land ankamen, sagte ich ihnen: „Jetzt kommt Ihr in ein Land, in dem es keine Probleme gibt.“

Das Erstaunen meiner Gäste kann man sich gut vorstellen. Gilt Tansania doch als eines der ärmsten Länder der Welt voller Not und mangelnder Chancen. Was die Tansanier von Deutschen unterscheidet, ist die weitaus größere Erfahrung, mit Problemen konfrontiert zu sein und mit ihnen umzugehen. Wenn irgendetwas passiert, zum Beispiel der Strom

ausfällt, heißt es: Kein Problem, in fünf Minuten setzt der Generator ein. Wenn der Reifen platt ist: Kein Problem, wir haben doch einen Ersatzreifen. Wenn der Bus bereits abgefahren ist: Kein Problem, morgen fährt ein anderer.

Die Probleme sind also eine Herausforderung, um Lösungen zu finden und nicht in Depressionen zu verfallen. Wie ist es aber, wenn unlösbare Probleme auftreten, wie unheilbare Krankheiten oder Todesfälle? Dann wird auf höhere Mächte verwiesen: Gott wird schon für dich sorgen.

An diesen Beispielen wurde mir langsam klar, was Zuversicht bedeutet. Es geht um eine innere Haltung, die mir hilft, schwierige und scheinbare hoffnungslose Situationen im Leben zu bestehen. Wenn es mir gut geht und alles klappt, spielt Zuversicht keine so große Rolle. Daher wirken Menschen, die, wie die Tansanier, oft problematische Situationen bewältigen müssen, zuversichtlicher als wir Deutschen, denen es eigentlich gut geht.

Geht es uns aber wirklich sehr gut? Materiell mag das ja stimmen, aber in der Seele vieler Menschen sieht es nicht

so gut aus. Kürzlich berichteten die Krankenkassen, dass in Deutschland noch nie so viele Menschen wegen psychischer Störungen krankgeschrieben wurden wie im Jahr 2023. Es

fehlt also in Deutschland an der Fähigkeit, mit Lebensproblemen fertig zu werden, nämlich an Zuversicht.

Wie kann es aber in unserem eigenen Umfeld gelingen, diese Fähigkeit zu lernen? Anselm Grün beschreibt in seinem Buch „Vertraue dem Leben“ Wege, wie dies gelingen kann. Wir lassen uns oft zu sehr von äußeren Problemen beherrschen und denken an nichts mehr anderes. Ich kenne Menschen, die von den vielen Kriegsnachrichten deprimiert und pessimistisch geworden sind. Dabei ist allen klar, dass wir auf diese äußeren Ereignisse kaum Einfluss nehmen können. Es gibt aber Lernfelder, die wir bestimmen können und für die wir Ressourcen haben, sie zu beeinflussen. Nach P. Anselm geht es darum, diese zu erkennen und dann anzuwenden. Wenn es uns so gelingt, mit den naheliegenden Problemen fertig zu werden, entsteht ein Gleichgewicht zu den Ereignissen, die unsere Stimmung niederdrücken und die wir nicht ändern können. P. Anselm führt die Leserinnen und Leser in seiner gewohnt behutsamen Weise in eine Welt, die Freude bereitet und auf die wir uns daher freuen können. Das genau ist die Grundlage für Zuversicht.

Es gibt aber auch extrem niederdrückende Ereignisse in unserer Nähe, in unserer eigenen Umgebung. Das trifft vor allem zu, wenn ein naher Angehöriger stirbt. Wie kann jemand zuversichtlich sein, wenn sein eigenes Kind stirbt? Anke Keil beschäftigt sich in ihrem Buch „Finden, was bleibt“ genau mit dieser Verlustsituation. Uns Menschen in Deutschland genügt es in der Regel nicht, einfach auf Gottes Hilfe zu vertrauen, leider. Aber eine erfahrene Begleiterin in Trauerfällen wie Anke Keil kennt diese Situation und bietet Hilfen, zu überleben und langsam wieder Zuversicht zu gewinnen. Das ist in Sterbefällen ungemein wichtig. Das Leben geht weiter und auch unsere Pflichten und Sehnsüchte. Daher ist dieses Buch eine wirkliche Wohltat in Lagen der Trostlosigkeit.

Es gibt aber auch extrem niederdrückende Ereignisse in unserer Nähe, in unserer eigenen Umgebung. Das trifft vor allem zu, wenn ein naher Angehöriger stirbt. Wie kann jemand zuversichtlich sein, wenn sein eigenes Kind stirbt? Anke Keil beschäftigt sich in ihrem Buch „Finden, was bleibt“ genau mit dieser Verlustsituation. Uns Menschen in Deutschland genügt es in der Regel nicht, einfach auf Gottes Hilfe zu vertrauen, leider. Aber eine erfahrene Begleiterin in Trauerfällen wie Anke Keil kennt diese Situation und bietet Hilfen, zu überleben und langsam wieder Zuversicht zu gewinnen. Das ist in Sterbefällen ungemein wichtig. Das Leben geht weiter und auch unsere Pflichten und Sehnsüchte. Daher ist dieses Buch eine wirkliche Wohltat in Lagen der Trostlosigkeit.



Die meisten Menschen leben aber in eher gewöhnlichen Umständen ohne erschütternde Probleme, die sie permanent herausfordern, wie wir das in Tansania gesehen haben. Gerade in solchen Zeiten wäre es trotzdem wichtig, sich auf unruhige Zeiten vorzubereiten. Es geht also darum, die Haltung der Zuversicht auch zu entwickeln, wenn es keinen äußeren Grund dafür gibt.

## » Die kleinen Glückspunkte in unserem eigenen Leben entdecken «

Mir geht es selbst oft so, wenn der Alltag mein Leben beherrscht, dass die Tage öde und einformig wirken. Dann frage ich mich, ob das den Rest meines Lebens so weitergehen soll. Gerade im fortgeschrittenen Alter, auch wenn die Gesundheit noch keine großen Probleme bringt, stellt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens. Worauf soll sich denn Zuversicht noch richten? Darüber habe ich mir selbst Gedanken gemacht in dem Buch: „Der kleine Mönch und das große Glück“.

Es geht mir darum, die kleinen Glückspunkte in unserem eigenen Leben zu entdecken. Wir können in unserem Alltag eine Forschungsreise unternehmen, ohne dafür ein Flugzeug besteigen zu müssen. Manchmal gelingt es mir zum Beispiel, einem anderen Menschen intensiv zuzuhören und seine Probleme zu erkennen. Es geht dann gar nicht darum, Lösungen für den anderen zu finden, sondern dem anderen zu helfen, die Lösungen selbst zu finden. Nach einem solchen Gespräch fühle ich mich glücklich, weil mein Verhalten sinnvoll war und mir selbst Sinn gab. Ich kenne viele Menschen, die Enormes leisten und es selbst gar nicht erkennen. Das ist eigentlich schade. Es sollte doch ein wenig möglich sein, das Glück in uns selbst zu erkennen. Das macht uns dankbar und zuversichtlich. Darum geht es in diesem Buch.



Letztlich ist Zuversicht keine Eigenschaft, die einem leicht zufliegt. Sie muss erworben und erhalten werden. Dazu helfen Bücher des Vier-Türme-Verlags wie die drei, die hier vorgestellt wurden. Es wäre natürlich großartig, wenn viele Leser das auch bemerken. Dann kann der Verlagsleiter zuversichtlich in die Zukunft blicken.



#### Vita

- Geboren 1987 in Tübingen, Studium in Würzburg
- Psychologische Psychotherapeutin und Expertin für Angsterkrankungen
- Seit 2019 Psychologische Psychotherapeutin im Recollectio-Haus der Abtei Münsterschwarzach

## Kristina Schneider

gibt Antwort

### »Mit Vertrauen zu mehr Zuversicht«

*Krisen, Krankheit, Kriege, wohin man schaut. Nicht ohne Grund ist die Angst vor der Zukunft für viele Menschen zum prägenden Lebensgefühl geworden; dem gegenüber steht der Traum von Sorglosigkeit und ungetrübtem Glück. Kristina Schneider betrachtet diesen Spagat mit Skepsis. Für sie ist ein Leben ohne Angst nämlich keineswegs erstrebenswert. Im Interview unterscheidet die Expertin für Angsterkrankungen unterschiedliche Formen von Angst, gibt Anregungen für mehr Zuversicht und beleuchtet die Rolle des Glaubens.*

#### **Gibt es überhaupt ein Leben ohne Angst?**

Aus meiner Sicht nein. Und ich glaube auch, dass ein Leben ohne Angst nicht gesund ist. Angst ist von Geburt an in jedem Menschen verankert. Ohne sie könnten wir gar nicht leben. Denken Sie nur an den Straßenverkehr, einen Abgrund im Gebirge oder die tägliche soziale Interaktion: Angst hilft uns, wachsam zu sein, Grenzen zu erkennen und bedrohliche Situationen zu identifizieren, damit wir entsprechend darauf reagieren können. Ein Leben ohne Angst ist also alles andere als erstrebenswert.

#### **Und was geschieht, wenn „Angst essen Seele auf“? Was der bekannte Filmtitel hier andeutet, klingt ja alles andere als verlockend ...**

Das hat im Grunde mit dem rechten Maß zu tun: Angst ist in einem gewissen Maß förderlich und unterstützt uns im Alltag, sie kann uns aber auch einschränken – nämlich in all

den Situationen, in denen die Angst übergroß wird. Das Bild aus dem Filmtitel interpretiere ich als Gefühl übergroßer Angst aus der Sicht eines Betroffenen: Wenn die Angst so groß ist, dass nichts anderes mehr Platz hat, kann ich mich selbst nicht mehr spüren, ich habe das Gefühl, einen Teil meiner Persönlichkeit zu verlieren.

#### **Sind angstgetriebene Entscheidungen also die schlechteren Entscheidungen?**

Angst kann bei einer Entscheidung beide Rollen spielen: Eine gesunde Menge Angst kann ein guter Ratgeber sein, weil sie mich vielleicht vor einer unbedachten Handlung schützt. Ist die Angst aber beispielsweise mit Vermeidung gekoppelt, nimmt sie mir das Zutrauen in meine Fähigkeiten und das Vertrauen ins Leben, dann führt sie mich vom Leben weg und hemmt mein Entwicklungspotential.

***Was können wir im ganz normalen Alltag gegen die Angst tun?***

Für ganz wichtig halte ich die Auseinandersetzung, also herauszufinden: Was macht mir Angst und welche Gründe gibt es dafür? Liegt es daran, dass ich kein Vertrauen in die Welt habe? Fehlt mir das Vertrauen in mich oder mangelt es tatsächlich an Kompetenz? Gerade in diesem Fall kann man ja ganz praktisch etwas dagegen tun und sich entsprechende Fähigkeiten aneignen. Jemand, der zum Beispiel Angst vor dem Sprechen vor Menschen hat, könnte in einem Rhetorikseminar grundlegende Strategien erlernen. Wer Angst vor dem Wiedereinstieg ins Autofahren hat, könnte ein paar Fahrstunden nehmen. So können wir neue, korrigierende Erfahrungen machen.

***Und wie ist das mit Ängsten, gegen die ich selbst nichts tun kann, wie die Angst vor Krieg?***

Auch hier kann uns Angst unterstützen, indem sie uns mental auf schwierige Situationen vorbereitet. Gleichzeitig hilft es allerdings niemandem, wenn ich mein Leben durch diese Angst beherrschen lasse. Jeder Mensch kann selbstfürsorglich die eigene Aufmerksamkeit wie einen Scheinwerfer auf die Dinge lenken, die funktionieren, die gut tun, glücklich machen. Wir können durchaus mitentscheiden, wovon wir uns im Leben leiten lassen. Entspannung und aktives Abschalten können dabei helfen, positiven Gefühlen Raum zu geben; aber auch der Austausch mit anderen Menschen oder Sport wirken beruhigend. Im Grunde genommen alles, was Halt gibt.

***Ist auch der Glaube ein Remedium gegen die Angst?***

Das hängt sehr stark vom eigenen Glauben und vom Gottesbild ab. Für jemanden, der an einen strafenden, nicht verzeihenden Gott glaubt, wirkt Glaube hemmend, ja kann sogar zum Instrumentarium der Angst werden. Wer dagegen an einen liebenden Gott glaubt, der dem Menschen Raum zum Atmen und zum Leben lässt, empfindet das völlig anders:

Wenn wir Vertrauen haben, dass dieser Gott uns Gutes will, wenn wir ihm alles, wirklich alles hinhalten, kann uns das viel von unserer Angst nehmen.

***Den Schritt von der Angst in die Zuversicht tun wir also letztlich über das Vertrauen?***

Ja, das könnte man so sagen. Egal, ob das nun Vertrauen in eine göttliche Kraft, in meine eigenen Fähigkeiten oder den Rat des Therapeuten ist. Das beinhaltet natürlich die Bereitschaft, Kontrolle abzugeben, und den Mut, ein Risiko einzugehen, etwas Neues zu wagen. Und das ist manchmal gar nicht so leicht.

***Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard beschreibt Angst sogar als Grundbedingung menschlichen Lernens.***

Sicher: Evolutionsbedingt sind vor allem die negativen menschlichen Grundgefühle wie Wut, Ekel oder Schmerz handlungsleitend. Dass der Mensch aber nur lernt, wenn er Angst hat, greift meines Erachtens zu kurz. Auch Neugier und Freude sind Triebfedern menschlichen Lernens.

***Wie gehen Sie persönlich mit schlechten Nachrichten um?***

Ich informiere mich ausgiebig und überlege, was ich selbst tun kann. Als Mutter einer kleinen Tochter ist die Welt für mich zwar gerade wieder ein bisschen gefährlicher geworden. Aber auch hier bemühe ich mich, dieses Gefühl nicht überhand nehmen zu lassen – indem ich mir meiner eigenen Fähigkeiten bewusstwerde und akzeptiere, was ich nicht ändern kann.

***Sind sie demnach eher ein ängstlicher oder eher ein zuversichtlicher Mensch?***

Ich kenne Angst gut, bin aber unterm Strich zuversichtlich.

# Ein ganz spezielles Kloster

## Hanga – von Anfang an eine rein afrikanische Gemeinschaft



Niederlassungen. So entstand im Westen Tansanias erst ein kleines Kloster, das sich sehr gut und selbständig entwickeln konnte: die Abtei Mvimwa. Auch in Sambia gründeten die Hanga-Mönche ein Kloster, das inzwischen ein selbständiges Priorat geworden ist. Sechs kleinere Klöster im Süden Tansanias gehören derzeit zur Abtei Hanga; überall leben und arbeiten die Mönche im Dienst an den Menschen.

Br. Abraham Sauer

*Die Abtei Hanga im Süden Tansanias ist ein spezielles Kloster: 1957 begannen drei junge afrikanische Männer, als Benediktiner zu leben; sehr schnell kamen andere Begeisterte dazu und in kurzer Zeit erwuchs aus den zarten Anfängen ein starkes Benediktinerkloster. Von Anfang an begleiteten unsere Missionare in der benachbarten Abtei Peramiho die Neugründung – aber es war immer eine rein afrikanische Gemeinschaft.*

Stets hat sich das Kloster weiterentwickelt; inzwischen ist die Abtei Hanga mit 125 Mönchen das größte Kloster unserer Kongregation. Neben den pastoralen Aufgaben in den umliegenden Dörfern widmet sich die Gemeinschaft vor allem der Sorge um die Kranken durch ein sehr geschätztes und sehr gut besuchtes Gesundheitszentrum sowie der Bildung in mehreren Schulen. Handwerksbetriebe, eine florierende Landwirtschaft, ein Gästehaus und vieles mehr findet sich in der Abtei Hanga ...

Im Laufe der Jahre konnten die Mönche von Hanga den Blick über den Tellerrand hinausheben und gründeten weitere



oben: Schülerinnen nach dem Besuch des Gottesdienstes.  
unten: Mönche beim gemeinsamen Essen.



## Münsterschwarzacher Hilfsprojekt

# Solaranlagen für Gesundheitszentrum, Schule und Kloster

Jede Entwicklung bringt neue Herausforderungen mit sich: Das Gesundheitszentrum baut momentan einen eigenen Trakt für die Behandlung von ambulanten Patienten, und das in die Jahre gekommene Labor wird generalüberholt; damit steigt natürlich auch der Strombedarf.

Die Colan Secondary School (eine Art Gymnasium) wurde etwas außerhalb des Ortes gebaut und kam bisher mit einem kleinen Generator zurecht, der stundenweise für die Lehrer und für die Verwaltung den notwendigen Strom lieferte. Aber natürlich steigen die Anforderungen an einen qualitativ hochwertigen Schulbetrieb; mehr und mehr wird es notwendig, die gesamte Schule zu elektrifizieren.

Seit vielen Jahren liefert ein Wasserkraftwerk den größten Teil des benötigten Stroms für die Abtei Hanga; der Rest wurde vom staatlichen Energieversorger Tanesco bezogen. Der höhere Strombedarf, Ausfälle beim staatlichen Stromnetz und geringere Niederschläge führten dazu, dass die Mitbrüder in Hanga ein neues Energiekonzept benötigen.

*Mit insgesamt drei Solaranlagen (für Schule, Gesundheitszentrum und Kloster) kann die Abtei Hanga dauerhaft mit „grünem Strom“ versorgt werden. Die Investitionskosten von insgesamt 180.000 Euro sind natürlich nicht gering, vielleicht können auch Sie die Mönche dabei unterstützen?*



oben: das Gesundheitszentrum wird erweitert um die vielen Patienten behandeln zu können.  
unten: und auch das alte Labor muss generalüberholt werden

## So hilft Ihre Spende:

**Jede Spende ist willkommen und trägt zur Unterstützung der Abtei Hanga und einer stabilen Stromversorgung der Schule, des Gesundheitszentrums und der Abtei bei.**

**Jeder Euro hilft!**

### Stichwort: »Solar Hanga«

Bank: Liga Bank Regensburg  
IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33  
BIC: GENODEF1M05





Bruder David (links), der Leiter des Gästehauses im Gespräch mit Dr. Denis Schmelter, der sich um die Programmgestaltung kümmert.

# Gastfreundschaft

## Das Gästehaus

### »Ein Anders-Ort«

*Sage und schreibe 26 000 Übernachtungen registriert das Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach aktuell jedes Jahr; und das Interesse ist gerade in Zeiten der Kirchenkrise ungebrochen. Für Bruder David Hergenröder OSB, der das Gästehaus seit Ostern 2022 leitet, ist das nicht nur eine stolze Zahl, sondern vor allem Auftrag und Herausforderung.*

„Unser Gästehaus ist ein Anders-Ort, an dem sich Menschen Lebensfragen stellen. Sie fragen sich, wie sie ihr Leben gut gestalten können“, berichtet der 48-jährige Benediktiner. Um auch künftig glaubwürdig darauf antworten zu können, hat sich das Gästehaus-Team in den vergangenen zwei Jahren intensiv mit dem eigenen Leitbild auseinandergesetzt, Arbeitsabläufe auf den Prüfstand gestellt, Strukturen neu sortiert. Das Ergebnis lässt sich in zwei Worte fassen: „Leben; jetzt!“. Unter diesem zutiefst benediktinischen Leitsatz will man im Gästehaus ganz im Hier und Heute leben – „als lebendige Gemeinschaft, die sich von den Werten Vertrauen, Wertschätzung, Offenheit, Hoffnung und Verantwortung leiten lässt“, erläutert Bruder David.

In der Folge hat man die anfallenden Aufgaben auf viele Schultern verteilt: Bruder David ist für die rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuständig, Anita Zeitler verantwortet die Gesamt-Organisation und Bildungsreferent Dr. Denis Schmelter kümmert sich um die Programmgestaltung.

Außerdem gibt es Teamleiter für Housekeeping, Service und Rezeption. All das, gibt Bruder David verschmitzt zu, sei nicht immer einfach und erfordere „Vertrauen, einen langen Atem und Geduld mit sich selbst und den Mitmenschen“, am Ende sei dieser Weg aber „nachhaltig und sinnstiftend“.

---

» » *Gott eine Chance geben* « «

---

Den Spirit des „Leben; jetzt!“ lebt das Team aber nicht nur im Alltag, sondern will ihn auch an die Gäste weitergeben – an die Einzelgäste ebenso wie an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der jährlich rund 250 Kurse sowie externen Beleggruppen. All diese Menschen „suchen einen Ort, an dem Glauben gelebt wird, sie wollen sich in unseren Klosteralltag einklinken, Gott eine Chance geben, anhören“, präzisiert Bruder David.

## »» Atmosphäre des Willkommen-Seins ohne Wenn und Aber ««

Einzelgast Claudia beispielsweise kommt regelmäßig für eine Woche zum Auftanken: „Für mich strahlt dieser Ort Gastfreundschaft, Stille und Gebet aus“, begründet die Dame aus der Nähe von Hof. Auch Dominik aus dem Bistum Trier ist Stammgast; der Priester kann in der Abtei „über vieles nachdenken“, und die Atmosphäre des „Willkommen-Seins ohne Wenn und Aber“ tue ihm gut.

Bei den Kursen haben Angebote mit Pater Anselm Grün OSB die längsten Wartelisten, doch auch die Themen „Lebenshilfe und Orientierung“ sowie „Benediktinische Impulse und Glaubensvertiefung“ erfreuen sich nach Aussage von Dr. Denis Schmelter großer Beliebtheit. Passgenaue Fertiglösungen bieten die Mönche dabei nicht an. „Wir sind nicht die Problemlöser“, so Bruder David. Vielmehr stecke die Lösung immer im Menschen selbst, „wir Mönche können nur die richtigen Fragen stellen, einen Blick haben für den Einzelnen, nicht müde werden, zuzuhören – und dann heißt es wachsen und geschehen lassen.“

Dass ein neuer Blick Menschen verändern kann, beobachten die Kursleiter häufig. „Menschen fahren mit dem festen Vorsatz nach Hause, sich mit jemandem zu versöhnen, ihre Partnerschaft anders zu leben, im Vertrauen auf Gott mutige und selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen, mit mehr Empathie auf andere zuzugehen. Es ist einfach wunderschön zu sehen, wenn Masken fallen und Menschen in Einklang mit sich selber kommen“, sagt Denis Schmelter.

Stark nachgefragt sind auch Kurse für Führungskräfte, denn „immer mehr Firmenchefs und Teamleiter sind auf der Suche nach alternativen Ansätzen, wie sie Menschen in einem guten Geist und mit einer wertschätzenden, zuversichtlichen Haltung führen können“, so Schmelter. Und natürlich kommen auch Liebhaber von Nischen-Kursen in der Abtei auf ihre Kosten. Gäste aus der ganzen Republik lockt zum Beispiel der Kurs „Gregorianischer Choral“ mit Professor Dr.

Stefan Klöckner an. Neben hochwertigen Seminarinhalten schätzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer „die klösterliche Atmosphäre, das gute Essen, das gemeinsame Gebet und die wunderbare Gastfreundschaft“.

Gastfreundschaft im Sinne von Ordensgründer Benedikt bleibt damit Herzstück des Gästehauses. „Angesichts der vielen Zweifel, Ängste und Krisen in der Welt wollen wir signalisieren: Wir sind da“, so Bruder David. Den Gästen des Hauses wünscht er, „dass sie Gott eine Chance geben“. In etwa so wie Studentin Pauline aus Nürnberg, die zwei Tage als Einzelgast in Münsterschwarzach verbringt, um „zur Ruhe zu kommen, in die Stille einzutauchen, Gott zu begegnen und das Leben neu auszurichten“.

Anja Legge



Clara Winterer und Bruder David begrüßen einen anreisenden Gast. Die 21-Jährige, die ihr FSJ in der Abtei macht, schätzt vor allem den „achtsamen Umgang miteinander“.



Zu Gast bei Mönchen im Speisesaal des Gästehauses.

# Ein Erneuerer auf vielen Gebieten

Zum Tod von Erzabt em. und Abtprimas em. Dr. Notker (Werner) Wolf OSB

*Am 2. April 2024 starb unerwartet Abt Notker Wolf im Alter von 83 Jahren. Der frühere Erzabt von St. Ottilien und Abtprimas der Benediktiner war weit über seinen Orden und sogar über die Kirche hinaus bekannt, durch Buchveröffentlichungen zu Themen der Zeit, durch sozialkritische Anmerkungen in vielen Medien. Für die Missionsarbeit der Benediktiner war er ein großer Erneuerer: Der Wechsel von der klassischen europäischen Mission hin zu einheimischen Ortskirchen; die Wiederaufnahme der Kontakte zu den Christen in China und sogar Nordkorea, die nach der kommunistischen Machtübernahme dort unterbunden war; die Weiterentwicklung von Strukturen im Orden hin zu flacheren Hierarchien – vieles wurde von ihm angestoßen und umgesetzt. Sein Amtsstil wurde im Orden so beschrieben: „rapidissimo!“, extrem schnell. Nicht zuletzt war er bekannt als der „rockende Erzabt“, weil er bei öffentlichen Auftritten mitunter E-Gitarre spielte. Hier ein Nachruf der Erzabtei St. Ottilien, die ihm bei allen weltweiten Tätigkeiten bis zum Schluss Heimat blieb.*



Erzabt em. und Abtprimas em. Dr. Notker (Werner) Wolf OSB) stammte aus Grönenbach im Unterallgäu, wo Werner am 21. Juni 1940 als erster Sohn des Schneiders und Fabrikarbeiters Josef Wolf und seiner Frau Katharina, geb. Haas, zur Welt kam. Die Kindheit war von Entbehrungen und mangelnder Ernährung geprägt, so dass der Junge im Wachstum zurückblieb und lebenslang Magenbeschwerden zurückbehalten sollte. Dem kränklichen, aber hochbegabten Jungen fiel das Lernen ausgesprochen leicht, vor allem in Musik und Sprachen tat er sich hervor.

Eine Lebenswende ergab sich für ihn nach der Lektüre der Ottilianer Klosterzeitschrift „Missionsblätter“, an die er zufällig geriet. Die Beschreibungen hochherziger Missionarsleben in exotischen Ländern begeisterten ihn, und er konnte die Eltern überzeugen, ihn 1955 im Missionsseminar St. Ottilien anzumelden. Nach einem unternahm er mit einem Mitseminaristen noch eine Wallfahrt nach La Salette und Ars, bevor er ins Noviziat der Erzabtei einzog. Dabei erhielt er den Namen des St. Galler Klostergelehrten und Dichters Notker der Stammler, dessen musikalische Tätigkeit den Klosterkandidaten anzog.

Ab dem Wintersemester 1962 besuchte er das Philosophiestudium in Sant’Anselmo. Seine römische Studienzeit fiel mit der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammen, das ihn nach seiner Aussage im Bereich von Liturgie, Kirchen- und Missionsverständnis tief prägte. Ab dem Wintersemester 1965 wechselte er zum Theologiestudium nach München. Die Priesterweihe fand – damals durchaus üblich – noch während des Theologiestudiums 1968 statt. Seine Promotion im Bereich Naturphilosophie in Sant’Anselmo befasste sich mit Wissenschaftstheorie und Grenzfragen.

1977 wählte der Konvent von St. Ottilien den 37-jährigen römischen Professor Notker Wolf zum neuen Erzabt. Zur Erzabtei zählten damals juristisch etwa 380 Mönche (von rund 1100 Missionsbenediktinern insgesamt), davon etwa die Hälfte in der Auslandsmission. Der Amtsstil des neuen Klosterleiters wurde als „rapidissimo“ (sehr schnell) beschrieben.

### Öffnung für den interreligiösen Dialog

Dank des dynamischen Amtsstils des neuen Erzabtes ergaben sich dabei eine Vielzahl von Akzentverschiebungen, die der Kongregation notwendige Weiterentwicklungen ermöglichten. Dazu zählten der Wechsel von klassischer europäischer Mission zu einheimischen Ortskirchen, die damit verbundene Umstellung der Missionsklöster auf die Übernahme diözesaner Sonderaufgaben, der Übergang vorrangig europäischer in lokale Gemeinschaften, die Begleitung oder Integration einheimischer Gemeinschaften wie in Indien oder in Togo, Neugründungen wie auf den Philippinen mit einem vorrangig monastischen Ansatz oder auch die Öffnung für den interreligiösen Dialog. Gerade dieser lag Erzabt Notker am Herzen, so dass er den bis heute währenden Austausch zwischen christlichen und buddhistischen Klöstern ermutigte und dafür viele Male buddhistische Klöster in Japan besuchte.

### Auf abenteuerlichen Wegen

Zu einem besonderen Anliegen wurde Erzabt Notker der Austausch mit der chinesischen Kirche. Nach der Ausweisung der europäischen Missionare seitens der chinesischen Regierung im

Jahr 1952 war der Kontakt mit den dort aufgebauten Pfarreien abgebrochen. Nach einer ersten verhaltenen Öffnung Chinas unternahm Erzabt Notker 1985 eine Reise in die ehemalige Diözese Yenki/Yenji im chinesischen Nordosten. Auf abenteuerlichen Wegen konnten die verbliebenen Christen erreicht werden, die vielfach schwere Schicksale hinter sich hatten. Die Erzabtei begann daraufhin eine Reihe von Hilfsprojekten für die ehemaligen Missionsgebiete (heute Diözese Jilin), wozu unter anderem der Neubau des Priesterseminars, der Bau eines Krankenhauses, Bauten von Kirchen, Schulen und Kindergärten, Sozialprojekte, Weiterbildung der örtlichen Priester und Ordensleute und vieles mehr erwachsen.

Vor allem aber wurden die menschlichen Kontakte verstärkt durch zahlreiche Einladungen nach Deutschland und Gegenbesuche in China. Besonders vertrauensbildend waren dabei mehrere größere chinesische Bischofsdelegationen in Deutschland. Auch in den ehemaligen Missionsgebieten Nordkoreas gelang ein sozialer Einsatz durch den Bau eines Krankenhauses in der Nähe des ehemaligen Bistumssitzes Wonsan.

Im Jahr 2000 wurde Notker Wolf zum Abtprimas der Benediktiner gewählt. Seine umfangreiche Reisetätigkeit setzte er dabei weiter fort. 2016 konnte er dann dieses Amt in die Hände seines Nachfolgers Gregory Polan weitergeben. Anschließend kehrte er nach St. Ottilien zurück, das er mit großer Überzeugung immer „meine Heimat“ nannte. Auch wenn er nun von allen Verpflichtungen freigestellt war, engagierte er sich noch im Kloster

im Bereich der Zukunftsplanung, der Spendenakquise oder bei öffentlichen Auftritten und fand immer wieder ein treffendes Wort bei Konventsdiskussionen.

Vor allem aber nahm er ein beeindruckendes Pensum von Vorträgen, Radiosendungen, Fernsehauftritten, Einkehrtagen, Exerzitien, Festgottesdiensten und Veranstaltungen aller Art auf sich, die ihn kreuz und quer durch Deutschland und die gesamte Welt führten. Den hohen Anspruch an sich selbst formulierte er in seinen sozialkritischen und geistlichen Schriften, worin dem Einzelnen viel Freiheit, aber auch viel Verantwortung zugetraut oder zugemutet wird.

### Provokante Thesen zur gesellschaftlichen Situation

Eine besondere Erwähnung verdient die literarische Tätigkeit. Bekannt wurde vor allem sein Buch „Worauf warten wir?“ von 2005, das provokante Thesen zur gesellschaftlichen Situation in Deutschland aufstellte und Abtprimas Notker zum Bestsellerautor avancieren ließ. Seitdem veröffentlichte Abt Notker jährlich mehrere Titel oder verfasste Impulstexte für Zeitschriften, die teilweise hohe Auflagen erreichten und ihm viel Sympathiewerte in der Öffentlichkeit einbrachten, da er seine reiche Lebens- und Glaubenserfahrungen gut verständlich und in Klartext vermittelte.

*Wir sind dankbar für die vielen Samenkörner, die unser Mitbruder im Laufe seines Lebens ausstreuen konnte, und beten darum, dass seine letzte große Reise ihn zu dem geführt hat, den er ein Leben lang verkündet hat!*

# Zusammen gewürfelt

Die Klosterfamilie präsentiert sich durch besondere Würfel mit außergewöhnlicher Bedeutung

*Holz. Stahl. Messing. Farbe. Diese Grundelemente braucht es für die Designkollektion aus der Klostermanufaktur. Und eine Vision mit einer großen Portion Kreativität. Die hatte Arnold Rumpel, der die Metallwerkstätte der Abtei Münsterschwarzach leitet, als er die Handwerkerinnen und Handwerker aus der Gold- und Silberschmiede, Schreinerei und schließlich auch Künstlerpater Meinrad Dufner OSB in die Werkstatt eingeladen hatte. Das Ziel: die gemeinsame Arbeit der Handwerksbetriebe mit einem eigenen Produkt zu präsentieren, das gleichzeitig die Botschaft der Abtei Münsterschwarzach nach außen trägt. Bis schließlich die heutige Sammelkollektion entstand, sollten knapp 1,5 Jahre vergehen.*



Jeder Würfel ist ein Unikat.

Schon immer arbeiten die Handwerksbetriebe auf dem Klostergelände im wahrsten Sinne des Wortes Hand in Hand. Neben den oben genannten gibt es übrigens noch die Spenglerei, Tüncherei, Elektrowerkstatt und die Handbuchbinderei in der Druckerei.

Ob es nun für die Instandhaltung der Gebäude unterschiedliche Gewerke braucht oder bei neuen Projekten wie der Kirchplatzgestaltung in Konzeption und Umsetzung unterschiedliche Materialien eingesetzt werden. Aber auch viele externe Aufträge – von der kompletten Kirchengestaltung bis zum Esstisch – wurden in den vergangenen Jahren umgesetzt.

Nun sollte also nicht nach Auftrag gefertigt werden, sondern die eigene Kreativität war gefragt. Fluch und Segen zugleich, wenn es quasi unbegrenzte Möglichkeiten gibt. Zumindest die Grundidee war da: Sammelobjekte in Würfel form mit passenden Setzkästen. Aber dafür brauchte es auch noch einen Namen. Und eine Geschichte,

die auf die Tradition der Benediktinerabtei hinweist. Als zum ersten Mal „Zusammengewürfelt“ fiel, war klar: Das ist es. Weil es einerseits Bezug auf die Form nimmt, andererseits aber in seiner Bedeutung für die unterschiedlichen Charaktere der 75 Mönche in der Abtei stehen kann sowie für die über 30 verschiedenen Betriebe und gut 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine Klosterfamilie bilden – trotz aller Verschiedenheiten.

» Sogar (oder gerade?)  
im Handwerk soll Gottes  
Botschaft zum Ausdruck  
kommen. «

Das Handwerk wieder sichtbar und wertvoll machen – auch darum geht





Handbemalt, vergoldet, mit einem bestimmten Motiv oder ganz abstrakt. Hier ist der Kreativität keine Grenze gesetzt.

es Schmiedemeister Arnold Rumpel: „Jeder Würfel ist ein Unikat und wird von uns Handwerkern auch nur ein einziges Mal so gefertigt.“ Die Handwerker im Kloster sind bereits dem heiligen Benedikt ein wichtiges Anliegen. Er widmet ihnen und ihrer Arbeit in der Benediktsregel ein ganzes Kapitel. Und ein Zufall ist es auch nicht, dass gerade dort einer der Schlüsselsätze benediktinischen Lebens steht: „damit in allem Gott verherrlicht werde.“ (RB 57,9) Sogar (oder gerade?) im Handwerk soll Gottes Botschaft zum Ausdruck kommen.

Deutlich wird das in den Geschichten, die die einzelnen Würfel erzählen. So gibt es einen Stahlwürfel aus der Metallwerkstatt, der über den Schmelzpunkt erhitzt wurde und wahrlich „durchs Feuer ging“. Er symbolisiert die Herausforderungen im Leben, an

denen jeder Mensch wächst – sind sie auch noch so schmerzhaft. Oder den bunt bemalten Würfel aus P. Meinrads Atelier, der uns sagt: Die Welt leuchtet in unzähligen Farben, wenn wir nur wollen! Aus der Schreinerei ein verleimter Holzwürfel mit drei vertikalen und einer horizontalen Linie. Der dreieinige Gott durchbricht unsere Lebenslinie von oben und unten, ist immer da, zu jeder Zeit. Die Quelle des Lebens als vergoldeter Hammer-Abdruck wird in einem Messingwürfel aus der Gold- und Silberschmiede symbolisiert.

Gesammelt werden müssen die Würfel übrigens gar nicht – auch als Einzelstück, Geschenk oder täglicher Begleiter in der Handtasche wirkt die Botschaft des jeweiligen Stücks. Das Spannende beim Sammeln: Es gibt keine Vorgabe oder Reihenfolge, die Setzkästen zu füllen. Oder auch mal be-

wusst Lücken zu lassen. Die Botschaft der Würfel kommt an, denn Lücken gab es zwischenzeitlich auch im Lager, bis die Handwerker wieder Nachschub liefern konnten.

Julia Martin

» **Zusammengewürfelt:**  
Eine außergewöhnliche  
Idee, herausragende  
Klosterqualität und  
echtes Handwerk «



Unsere Frau in Tansania: Regina Pohli

# Reichtum trotz Armut

Im September 2023 hat meine Reise begonnen. Seit mittlerweile einem halben Jahr lebe und arbeite ich in Tansania – und lerne, im Rahmen eines Weltfreiwilligendienstes.

Hanga ist ein Dorf im Süden Tansanias. Bruder Julian Glienke OSB hat während seiner Zeit als Missionar in Hanga an einer weiterführenden Schule für Jungs ein Musikprojekt ins Leben gerufen. Die Schüler hier können seitdem Gitarre und Geige lernen. Dieser Musikunterricht wird mittlerweile seit einigen Jahren von Weltwärts-Freiwilligen betreut. Deswegen gebe ich nun jeden Nachmittag Gitarrenunterricht und bringe den Schülern Grundlagen der Musiktheorie bei. Hier bin ich zusammen mit meiner Mitfreiwilligen Doro, die die Schüler auf der Geige unterrichtet. Außerdem helfe ich jeden Vormittag in der Apotheke des Krankenhauses vor Ort mit.



In meinem Alltag begegne ich täglich so vielen netten, freundlichen, hilfsbereiten und gastfreundlichen Menschen. Hier ist es ganz normal, einfach auf der Straße zum Teetrinken eingeladen zu werden oder ein Stück auf dem Weg begleitet zu werden, um sich zu unterhalten. Auch wenn die Menschen sicher weniger materielle Dinge haben als die Menschen in Deutschland, sind sie immer bereit miteinander zu teilen. Dabei sind sie größtenteils glücklich und zufrieden mit dem, was sie haben. Solange sie genügend Essen, Wasser, Strom, etwas Geld und ein Dach über dem Kopf haben, versuchen sie, das Gute zu sehen. Sie danken Gott für alles, was sie haben und streben im Gegensatz zu vielen Menschen in Deutschland nicht immer danach, mehr zu haben.



Gemeinsam musizieren: Das macht Spaß und erweitert den Horizont.

» Ich möchte für mich persönlich mitnehmen, dankbarer zu sein. «

Das soll aber nicht heißen, dass es hier keine Armut gibt. Ich werde oft auf der Straße nach umgerechnet 20 Cent gefragt. Man sieht immer wieder Leute, die ihr Geld mit Betteln verdienen. Junge Erwachsene studieren hier mehrere Jahre und bekommen anschließend keine Arbeitsstelle oder werden viel zu schlecht bezahlt.

Besonders im Krankenhaus bin ich immer wieder mit Armut konfrontiert, wenn ich sehe, dass sich jemand das Schmerzmittel für 18 Cent nicht leisten kann. Das sind Momente, in denen ich mich frage, wie es sein kann, dass der materielle Reichtum auf der Welt so ungleich verteilt ist.

Wenn ich dann aber in einem anderen Moment die Menschen einfach nur in ihrem Leben sehe, bemerke ich, wie reich sie doch eigentlich sind. Sie sind glücklich und reich an Freundlichkeit und Liebe. Deswegen bin ich der Meinung, dass die Menschen in Tansania nicht unbedingt ärmer sind als die





Gemeinsam beten: In Hanga gehört es einfach dazu.



Unsere Musikschülerinnen und -schüler: Dank der vorhandenen Instrumente wächst die Gruppe.

Menschen in Deutschland. Sie haben zwar weniger Geld, aber so viel mehr immaterielle Dinge wie Dankbarkeit, Freundlichkeit, Gottvertrauen und Zufriedenheit.

Ich möchte für mich persönlich mitnehmen, dankbarer zu sein. Dankbarer für all die Dinge, die in Deutschland selbstverständlich sind. Von den kleinen Dinge, wie einer Dusche mit Duschkabine bis zu den großen Dingen wie kostenfreie, einfach zugängliche Schulbildung und das deutsche Gesundheitssystem, in dem keiner Sorge haben muss, dass der Arztbesuch zu teuer wird.

Außerdem möchte ich mit etwas mehr Gelassenheit durchs Leben gehen. Dabei will ich darauf vertrauen, dass Gott, das Schicksal, oder was auch immer die treibende Kraft des Universums ist, einen Plan für mein Leben hat. Zudem werde ich hier tagtäglich von der Lebensfreude der Menschen angesteckt. Das möchte ich für Deutschland mitnehmen, um die Menschen mit Lebensfreude anzustecken.

Zum Schluss will ich noch darauf hinweisen, dass das hier alles auf meiner eigenen Erfahrung basiert. Andere Menschen, besonders auch in anderen afrikanischen Ländern, machen sicher

andere Erfahrungen. Also nur weil ich jetzt seit sechs Monaten in Hanga lebe, heißt das nicht, dass ich Expertin für den Rest Tansanias oder gar Afrikas bin. Denn Afrika als Kontinent ist sicherlich mindestens so facettenreich wie es Europa auch ist.

# „... und eure Seele wird leben.“

## Feierliche Profess von Br. Joel Schmidt OSB und Br. Kilian Ohs OSB

Der 13. Januar 2024 war für unsere Gemeinschaft ein „Suscipe“-Tag. „Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben. Und enttäusche mich nicht in meinem Erwarten.“ So sangen Br. Joel Schmidt und Br. Kilian Ohs und legten ihre feierlichen Gelübde ab; sie banden sich auf Lebenszeit an unsere Gemeinschaft. Viele Gäste und Verwandte der beiden feierten diesen Tag mit. Ihr Professspruch aus dem Buch Jesaja lautet: „Neigt euer Ohr und kommt zu mir! Hört, und eure Seele wird leben.“

– Br. Joel wurde 1973 in Meersburg am Bodensee geboren. Vor seinem Ordenseintritt studierte er Musik mit den Hauptfächern Gesang und Ensembleleitung, wirkte als Solosänger und in Ensembles mit und arbeitete als Musiklehrer. Nebenbei absolvierte er ein Theologiestudium und trat dann 2015 in die Abtei Münsterschwarzach ein. Von 2017 bis 2021 studierte Br. Joel in Rom Liturgie im Lizenziats-Studiengang am Päpstlichen Liturgischen Institut in Sant’Anselmo. Seit Pfingsten 2021 leitet er die Choralschola in der Abtei Münsterschwarzach.

– Br. Kilian wurde 1986 in Prüm in der Eifel geboren. Vor seinem Klostereintritt lernte er das Bäckerhandwerk, bevor er ein Studium in der Lebensmitteltechnik begann. Im Anschluss studierte er von 2012 bis 2017 Theologie im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen und trat 2017 in die Abtei

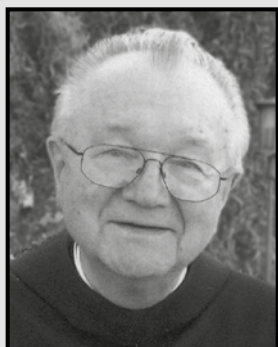


Br. Joel (links) und Br. Kilian (rechts daneben) legen vor dem Abt und der Klostersgemeinschaft die Feierliche Profess ab.

Münsterschwarzach ein. Nach seinem Noviziat absolvierte er eine Ausbildung in der Altenpflege und ist seit 2022 auf der Krankenabteilung der Abtei tätig.

Am Abend feierten wir im Festsaal gemeinsam mit den geladenen Verwandten und Freunden. Dabei haben uns zwei Gäste von Br. Joel musikalisch bereichert: Markus Eiche ließ seinen Bariton zu einem Abschnitt aus Beethovens 9. Symphonie erschallen, Sopranistin Karen Leiber rief den Neuprofessoren das „Vittoria! Vittoria“ von Carissimi entgegen.

## WIR TRAUERN UM UNSEREN MITBRUDER



Am 5. Februar 2024 verstarb unser lieber

### P. Germar Neubert OSB

im Alter von fast 85 Jahren. Er wurde am 26. Mai 1939 geboren, 1959 kam er ins Noviziat, die Zeitlichen Gelübde folgten 1960. Am 26. Juni 1965 erhielt er die Priesterweihe. Er war Präfekt in St. Benedikt/Würzburg, als Erzieher und Lehrer im Studienseminar St. Maurus in Münsterschwarzach, von 1970 bis 1982 Internatsleiter in Damme. Abt Fidelis berief ihn nach der Abtsweihe 1982 zum Prior der Abtei. Elf Jahre versah er mit ausgeprägtem Sinn für Ordnung und Fleiß diesen Dienst. Und schließlich war er von 1994 bis 2011 Prior in Schuyler, Nebraska/USA. Nach der

Rückkehr in die Abtei widmete er sich allem, was es zu tun gab: im Gästehaus, Sprechzimmer, als Priesterseelsorger der Diözese, als umsichtiges Auge für Bäume, Gelände und Haus. P. Germar war bei allem immer ganz drin: Zupacken, auch mal heftig, im Humor wie im Ernst, bei Lob und im Ärger. Wir danken ihm für seinen Dienst an unserer Gemeinschaft und empfehlen unseren P. Germar Ihrem fürbittenden Gebet.

# Tag der Ordensleute in Münsterschwarzach

*Zum Tag des gottgeweihten Lebens haben sich Ordensleute aus dem Bistum Würzburg und darüber hinaus im Februar in der Abtei Münsterschwarzach getroffen. Eingeladen hatte das Ordensreferat der Diözese.*

Bei Kaffee und Kuchen zu Beginn gab es Zeit für die Ordensleute aus dem gesamten Bistum, sich auszutauschen und ins Gespräch zu kommen. Neben der Wiedersehensfreude über alte Bekannte wurden viele neue Kontakte geknüpft. Auch Bischof Franz Jung war der Einladung der neuen Ordensreferenten Domvikar Paul Weismantel und Sr. Johanna Ankenbauer gefolgt und freute sich, dass im anschließenden Vortrag von P. Christoph Gerhard OSB aus der Klostersternwarte das Bistumsmotto „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen“ aufgegriffen wurde. Dort habe er auch sein Neujahrsvideo aufgenommen und Einblicke in die Sternwarte bekommen.

P. Christoph zeigte in seinem einstündigen Impuls auf, was Gott und der Glaube für ihn mit Astronomie zu tun haben: „Beim Blick ins All merke ich, wie groß und wie groß-



Ein Tag der Begegnung und des Austauschs ....

artig Gott, unser Schöpfer, eigentlich denkt.“ Besonders eindrücklich wurde das für die Ordensleute anhand der phantastischen Bilder, die er zeigte. Für P. Christoph wird durch die Beschäftigung mit dem All vor allem deutlich, wie klein der Mensch in diesem Kosmos ist. Die Astronomie betrachtet er daher als eine Einladung zur echten Demut.

Sie lasse einen einerseits die eigene Kleinheit akzeptieren, andererseits auch die Größe. Vor allem zeige sie aber die Verantwortung für die Schöpfung, die sich für ihn noch einmal in Psalm 8 verdeutliche, wo es heißt: „Schau dich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst; des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Gemeinsam zogen die Ordensleute im Anschluss in die Abteikirche ein und beteten im vollbesetzten Chorgestühl die Vesper. Das Abendessen im Refektorium schloss den Ordenstag ab, an dem etwa 100 Ordensleute teilgenommen haben.



# Einweihung der Schulkapelle



Diözesanbischof Franz Jung bei einem Rundgang durch das EGM – und bei der Einweihung der sanierten Schulkapelle.



*Der Würzburger Diözesanbischof Franz Jung hat Anfang März das Egbert-Gymnasium besucht und einen ganzen Tag mit der Schulgemeinschaft verbracht. Anlass war die Einweihung der sanierten Schulkapelle.*

Im Beisein von Schulamtsdirektor i.K. Jürgen Engel, Leiter des Referats Schule und Religionsunterricht, wurde er zunächst musikalisch von den „Schwarzier Buam“ empfangen, ehe es auf einen Rundgang ging mit Abt Michael Reepen, Schulleiter Markus Binzenhöfer und dem stellvertretenden Schulleiter Br. Jeremia Schwachhöfer sowie Cellerar P. Christoph Gerhard und Br. Jan Nepomuk Heil, der das Baubüro leitet.

Ein großer Teil der Sanierung des Gymnasiums sei bereits abgeschlossen, wie Binzenhöfer erklärte. Die große Pause verbrachte der Bischof dann gemeinsam mit den Lehre-

rinnen und Lehrern. Auch das Tagesheim, das Schülerinnen und Schüler in der offenen Ganztageschule besuchen können, gefiel Bischof Franz sehr gut.

Im anschließenden Gottesdienst zur Einweihung der sanierten Schulkapelle sprach er das auch noch einmal an: „Als ich zur Schule ging, war mein Gymnasium ein lebloser Betonklotz. Ihr habt hier eine außergewöhnliche und tolle Schule“, so der Bischof. Nach dem Gottesdienst war es an P. Christoph darzulegen, warum die Generalsanierung wichtig sei und vor allem, dass es der Abtei am Herzen liege, in die Zukunft der Schule zu investieren. Das ginge nicht ohne die Hilfe von Zuschüssen.

*Dabei dankte P. Christoph besonders der Diözese Würzburg für ihre großzügige finanzielle Unterstützung.*



## 25 Jahre Priester am 24. April

### **Pater Pascal Herold OSB**

geboren 1964 in Rothmannsthal, einem kleinen fränkischen Juradorf. Abitur in Bamberg. Ausbildung als Krankenpfleger an der Universitätsklinik Würzburg. Einsatz als Krankenpfleger in Potosi/Bolivien. 1991 Eintritt in unsere Abtei. 1994 legte er die zeitliche Profess ab. 1998 Feierliche Profess. 1999 Priesterweihe. Theologiestudium in Würzburg. 1999 bis 2002 Missionar in der Abtei Ndanda/Tansania. Von 2002 bis 2006 Leiter des Gästehauses in der Abtei Münsterschwarzach, anschließend Novizenmeister und zuständig für die Liturgie in der Abtei bis 2012. Seit 2012 Prior der Abtei, somit Stellvertreter des Abtes. Seine Liebe gilt den Blumen und der ganzen Schöpfung. Um seine älteren und kranken Mitbrüder ist er sehr besorgt und kümmert sich um jeden einzelnen. Seine freundliche und hilfsbereite Art tut allen gut.



## 25 Jahre Priester am 24. April

### **Abt Anastasius Reiser OSB**

geboren 1964 in Sinsheim. Nach dem Besuch der Realschule Ubstadt Ausbildung zum Mess- und Regelmechaniker. 1989 Abitur in Sasbach. 1989 Klostereintritt in Münsterschwarzach. Zeitliche Profess 1991, Ewige Profess 1996 und Priesterweihe im Jahre 1999. Im Kloster Lehre als Silberschmied. Ab 1993 Theologiestudium in Würzburg. Präfekt und später Rektor im Lehrlingsheim St. Plazidus. Von 2002 bis 2004 Missionar in Peramiho/Tansania. Am 8. August 2006 wurde er von den Mitbrüdern in der Abtei Peramiho zum Abt gewählt. 2017 kehrte er nach Münsterschwarzach zurück. Dann bis 2020 Missionsprokurator der Kongregation. Seit 2023 ist er Prior und Prokurator in unserem Priorat in Schuyler/USA. Wir sind P. Anastasius sehr dankbar, dass er sich dort, wo er gebraucht wird, mit allen seinen Fähigkeiten einbringt.



## 70 Jahre Profess am 13. Mai

### **Bruder Deocar Ritzer OSB**

geboren 1932 in Herrieden. Nach der Volksschule Ausbildung als Sattler und Polsterer. 1951 trat er ins Kloster ein. 1954 zeitliche Profess und 1957 Profess auf Lebenszeit. Zunächst arbeitete er als Sattler, in der Krankenstation und in der Missionsprokura. 1962 begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt. Er gehörte zur Gründungsmannschaft in Kemphausen/Damme. 40 Jahre prägte er unser Kloster in Damme und war im Norden Deutschlands bei unzähligen Menschen Ansprechpartner in Sachen Mission und für viele auch Seelsorger. 2002 kehrte Bruder Deocar nach Münsterschwarzach zurück und hat auch hier noch unermüdlich für die Mission gearbeitet. Bruder Deocars Interesse gilt – und da ist er der Experte – der deutschen Geschichte im allgemeinen und der Kirchengeschichte.



## 60 Jahre Priester am 5. Juli

### **Pater Fidelis Ruppert OSB**

geboren 1938 in Plankstadt bei Heidelberg. 1959 Abitur in Sasbach. 1959 Klostereintritt in Münsterschwarzach. 1960 Zeitliche Profess, 1963 Feierliche Profess. Philosophiestudium in St. Ottilien, Theologiestudium in Würzburg und Studien am Monastischen Institut in Sant Anselmo in Rom. 1964 Priesterweihe. 1971 Promotion in Würzburg zum Doktor der Theologie über „Altes Mönchtum“ (Pachomius). Präfekt im Internat St. Maurus in Münsterschwarzach. 1975 bis 1979 Meditationskurse, Exerzitien, Vorträge. 1979 bis 1982 Prior der Abtei. 1982 wählten ihn die Mitbrüder zu ihrem Abt. 2006 Rücktritt von diesem Amt. Danach Kurstätigkeit, Exerzitien und bis heute Einzelseelsorge im Gästehaus. Seine Liebe gilt dem „Alten Mönchtum“, deshalb immer wieder Aufenthalte in den alten Wüstenklöstern in Ägypten.

# Renovierung des Jugendzentrums „BIRDY“ in Indien abgeschlossen



Der Unterrichts- und Seminarraum erstrahlt im neuen Glanz



▲ Chormitglieder – Don Bosco Shrine, Hyderabad



◀ Jugendliche des Freiwilligendienstes mit Rektor Major

*Dank aus Indien: Durch Ihre Unterstützung konnte die Sanierung des Jugendzentrums „Birdy“ für marginalisierte Jugendliche realisiert werden. Die Unterrichts- und Seminarräume bieten die Möglichkeit für vielfältige Veranstaltungen und Workshops für die jungen Menschen.*

Pater Sarath Parri von den Salesianern Don Boscos dankt herzlich für diese wertvolle Hilfe in der Provinz Hyderabad. Aktuell findet dort ein Workshop zur Mediennutzung für die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen statt. Außerdem stehen regelmäßige besondere Jugendgottesdienste auf dem Programm, und zwei Jugendchöre treffen sich dort zu ihren wöchentlichen Chorproben. Darüber hinaus wird BIRDY genutzt, um Einkehrtage und Ausbildungsprogramme für Salesianer-Seminaristen in der Provinz durchzuführen.

Pater Sarath erklärt, dass Hyderabad sich zu einem wichtigen Geschäfts- und Technologiezentrum in Indien ent-

wickelt. „Unsere Pfarrei wächst und die Gegend wird schnell urbanisiert. Wir gehen davon aus, dass die Zahl der Jugendlichen, die unser Zentrum nutzen, jedes Jahr um zehn Prozent steigen wird. Unsere Pfarrei und BIRDY sind das einzige katholische Jugendzentrum und die einzige Pfarrei in diesem Gebiet. Wir sind gut aufgestellt, um den Bedürfnissen der Jugendlichen und Familien in dieser Gegend gerecht zu werden“, so Pater Sarath.

*Dank Ihrer großzügigen Hilfe ist dies möglich geworden – ein herzliches Vergelt's Gott dafür!*

## IMPRESSUM

Ausgabe Mai 2024, NR. 2/24

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Missionsarbeit der Abtei Münsterschwarzach

**Abonnement:** Bestellung an [prokura@abtei-muensterschwarzach.de](mailto:prokura@abtei-muensterschwarzach.de) oder Telefon 09324 20-275

**Erscheinungsweise:** vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

**Redaktion:** Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Joachim Rogosch, Anja Legge



**Herstellung:** Benedict Press, Vier-Türme GmbH,  
97359 Münsterschwarzach Abtei,  
CO<sub>2</sub>-neutral sowie EMAS zertifiziert

**Herausgeber:** Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach  
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei  
Tel.: 09324 20-275

E-Mail: [prokura@abtei-muensterschwarzach.de](mailto:prokura@abtei-muensterschwarzach.de),  
Internet: [www.abtei-muensterschwarzach.de](http://www.abtei-muensterschwarzach.de)

**Bildnachweis:** Alle Bilder: Abtei Münsterschwarzach; außer Förderverein Josua Boesch (S. 10); Anja Legge (S. 14, 18, 19)



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

## Offen sein für das Größere

*Der Autor des Briefes an die Hebräer ermutigt seine resignierte Gemeinde, nicht mutlos zu werden. „Werft also eure Zuversicht nicht weg – sie hat großen Lohn!“ (Hebr 10,35). An manchen Tagen unserer Zeit mag man diesen Aufruf eigentlich gar nicht hören.*

*Der heilige Benedikt ist nüchtern und realistisch. Aus seiner Lebenserfahrung weiß er, dass alles zum Scheitern verurteilt ist, wenn der Mensch im Eigenwillen (voluntas propria) verfangen ist (vgl. RB Prol. 3). Erst wenn er sein Ego überwindet, sich für das Größere öffnet und „seine Hoffnung Gott anvertraut“ (RB 4,41), kann nachhaltig Gutes entstehen.*

*Benediktinisch ist im Grunde eine Kombination aus nüchternem Realismus und christlich begründetem Optimismus. Hoffnung, die auf Gott setzt, ist die einzige Quelle einer Zuversicht, die nicht in Selbstbetrug und Enttäuschung mündet. Angesichts der Verheißung des ewigen Lebens, welches das eigentliche Ziel benediktinischer Zuversicht ist, eröffnet sich eine frohmachende Perspektive: „Du wirst ankommen!“ (RB 73,9)*

*Ich wünsche Ihnen diese österliche Sicht. Sie lässt uns „an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln“ (RB 4,74).*

**Ihr Abt  
Michael Reepen OSB**



# Br. Alexander Hämel OSB

## Steckbrief

- Geboren:** 4. März 1960 in Hofheim, aufgewachsen in Frankenbrunn/Ufr.
- Ausbildung:** 1975–1978 als Schriftsetzer in der Klosterdruckerei Benedict Press
- Anschließend Ausbildung:** 1978–1981 als Offsetdrucker dto.
- Klostereintritt:** 25. März 1983
- Profess:** 6. Oktober 1984
- Danach:** Von 1988 bis 1994 als Druckereileiter in unserem Priorat Schuyler/USA  
Ab 1994 Fotosetzer in Münsterschwarzach
- Heute:** Verantwortlich für den Versand unseres Bildkalenders sowie für Auslieferungen von Drucksachen für Benedict Press und Abteifahrer.  
Außerdem ist Br. Alexander unser Mann für alle Fälle und vielseitig einsetzbar.



Missionsbenediktiner  
Schweinfurter Straße 40  
97359 Münsterschwarzach Abtei  
Telefon: 09324 20-275  
prokura@abtei-muensterschwarzach.de  
www.abtei-muensterschwarzach.de

**Durch Spenden können Sie unsere missionarischen Aufgaben in aller Welt unterstützen:**

Bank: Liga Bank Regensburg

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33

BIC: GENODEF1M05